

# Einer zuviel am Turm

Interview in 106 m — Kurt, Norbert und der „lange Johannes“  
Halsbrecherische Arbeit für den „Peterfunk“

Lüneburg. „Guck mal, Mutti, da oben hängt noch einer mehr“, sagte der Knirps am Sande und zeigte zum Johannisturm hoch. Mutti blieb stehen und starrte — und binnen kurzem, wie das so ist, stand ein ganzer Knäuel Menschen auf dem Sande. Köpfe im Nacken, gespannt das winzige Schauspiel auf Lüneburgs höchster Spitze verfolgend. Drei Mann turnten nämlich da oben herum, einer davon gehörte augenscheinlich nicht dazu. Unklar, was er da oben tat. Bisher waren es doch nur zwei, die am krönenden Kreuz von St. Johannes sägten, um eine UKW-Polizeifunkantenne dort aufzubringen. Der Dritte im Bunde mit Kamera und Notzblock war ein LZ-Reporter. Hier sein Bericht.

Ein Bild von den höchsten Männern Lüneburgs, das war der Auftrag. Wo fotografiert man die höchsten Männer am besten? Ganz oben! Also los.

Küster Max Hoedtke mit dem großen Schlüsselbund warnt: „Die Polizei hat's verboten.“ — Nun ja: „Die Polizei — dein Freund und Helfer“, mit diesem tröstlichen Gedanken „wendete“ ich mich hoch. 486 Stufen sollen es sein bis zur Spitze.

Das Licht wird immer spärlicher, der Atem immer keuchender. Ist eine Treppe zu Ende,



IN SCHWINDELNDER HÖHE fotografiert sich schlecht, zumal nach oben. Die beiden auf dem Bild sind Kurt und Norbert aus Hamburg, denen Wind und Schwanken nichts ausmacht. Sie fühlen sich am „langen Johannes“ ganz wohl. Im Hintergrund die Turmkugel.

muß ich den Eingang zur nächsten irgendwo ertappen. Ein neuer Boden. Bleche blinken und — hopp! das war der Sendemast für den Polizeifunk. Er liegt ganz heimtückisch auf der Erde, wohl an die drei Meter lang. Brumms, Beule prangt am Kopf, verflixt diese Balken.

Je höher ich komme, um so enger wird's. Und um so holzverstrebter. Schon muß man auf steilen Leitern krabbeln und kriechen. Plötzlich lugt von oben ein Gesicht herunter, ganz verwundert. „Was wollen Sie denn hier?“ — „Die höchsten Männer Lüneburgs sprechen“, keuche ich. — Vier Mann hängen hier zwischen schweren Eichenbohlen und Rohren. Als ich noch dazukomme, ist jeder Zentimeter besetzt.

Na, und dann kam das höchste Interview meiner Laufbahn. „Bauklempner Kurt Scharlitz und Norbert Büttner, 27 und 26 Jahre alt, beide verheiratet“, notiere ich zur Einleitung. So heißen die beiden „Wolkenkratzer“, die Lüneburgs Bürger Nackenschmerzen vom Hochstarren verursachen. Sie ruhen sich gerade aus. Kurt hat einen Krampf im Bein. Eine Spezialfirma läßt die beiden jeden Tag im Auftrag von „Telefunken“ nach Lüneburg kommen. Dem „Michel“ haben sie auch schon eine Polizeiantenne aufgesetzt. Anschließend geht's nach Celle. „Dreißig Prozent Gefahrenzulage“, das hört sich gut an. In Wirklichkeit haben Kurt und Norbert nicht viel davon, daß sie täglich auf acht Meter langer Leiter an schwankendem Turm arbeiten. Da hat wieder die Steuer ihre Hand im Spiel. — „Na, ist ja auch gar nicht so gefährlich“, sagt Norbert wegwerfend.

„Jan, bring mal fix 'nen Gurt für den Presse-mann, er will draußen Aufnahmen machen“, ruft Kurt. Jan ist der Dritte im Bunde, lang, schmal, noch Stiff, mit täglich 36 Butterbroten Verzehr. Er bindet mir einen Schmachtriemen um, drückt mir einen Strick in die Hand. Und schlängelt sich nach vorher festgelegter „Kriech-Route“ wunde ich mich aus dem Loch in der Turmwand auf das winzige Podest. Mein Gefühl will ich lieber nicht beschreiben. Derweil turnen die beiden frisch-fröhlich oben herum. Ich muß mich anseilen und weit zurücklehnen, den Fotoapparat in zitternden Händen. Unter mir Lüneburgs trauliches Häusermeer, über mir die zehn Meter Turm mit Kugel und Kreuz, neben mir die Leuchtröhren für den Flugsicherungsdienst.

Als ich glücklich wieder unten stehe, leicht angeschwitzt, mit zitternden Knien, aber ansonsten noch leidlich gut erhalten, da ist mir der trauliche „Sand“ plötzlich etwas eng und fremd geworden. So etwa muß es dem mittelalterlichen Türmer zumute gewesen sein, wenn er hinunterstieg zu den Menschen. „Auf den Türmen ist Freiheit.“

Peter Pesch